

# "Wir sind froh, dass wir den Euro haben"

Martin Greive - [Die Welt](#), 28.12.2009.

## Der slowakische Notenbankpräsident über Disziplin und Bremsmanöver Von Martin Greive

Wer in der slowakischen Hauptstadt Bratislava ein Restaurant besucht oder Bargeld am Automaten abhebt, merkt schnell, dass der Euro in dem kleinen Land noch nicht lange eingeführt ist. Überall erscheint der Preis auch noch in alter Währung. Trotzdem lobt Notenbankpräsident Ivan Sramko die Vorzüge des Euro für die Slowakei während der Krise und warnt vor übereifrigen Steuersenkungen.

**DIE WELT:** Herr Sramko, die Slowakei hätte kein besseres Datum für einen Euro-Beitritt finden können als zu Beginn des Jahres 2009, oder?

**Ivan Sramko:** Oh ja, das ist wahr. Wir sind wirklich froh, in diesen schweren Zeiten den Euro zu haben.

**DIE WELT:** Was waren die genauen Vorteile?

**Sramko:** Erstens hatten wir dank des Euro keine Währungsschwankungen, wie wir sie in benachbarten Staaten gesehen haben, die noch nicht den Euro eingeführt haben. Zweitens kamen unsere benachbarten Länder teilweise nicht an frisches Geld. Dieses Problem hatten wir ebenfalls nicht, weil Euro-Staaten als sehr vertrauenswürdig gelten. Und drittens brachte uns der Euro mehr Auslandsinvestitionen. Für zwei große Unternehmen spielte der Euro bei der Entscheidung, in der Slowakei zu investieren, eine große Rolle.

**DIE WELT:** Ältere Slowaken hatten Angst, dass der Euro zum "Teuro" werden könnte. Hat sich das bewahrheitet?

**Sramko:** Ich denke, dass war eher ein Problem in anderen Ländern. Wir haben kein Problem mit gestiegenen Preisen, was natürlich auch an der Krise liegt, die die Preisentwicklung abgedämpft hat. Entscheidend aber ist, dass mehr als 80 Prozent der Bevölkerung froh darüber sind, dass wir den Euro haben.

**DIE WELT:** Der Internationale Währungsfonds (IWF) hat vorgeschlagen, Staaten wie Polen oder Ungarn möglichst schnell in die Eurozone aufzunehmen, um sie vor starken Währungsschwankungen zu schützen. Was halten Sie davon?

**Sramko:** Ich akzeptiere den Hinweis, aber die Krise ist nicht die richtige Zeit, Aufnahmekriterien zu erfüllen. Wenn die Länder sich wieder stabilisieren, würde eine schnelle Euro-Einführung sicher einen positiven Einfluss auf ihre Wirtschaft haben.

**DIE WELT:** Auch innerhalb der Eurozone gibt es Problemfälle wie Griechenland. Werden wir erleben, dass ein Land zahlungsunfähig wird?

**Sramko:** Ich persönlich glaube das nicht. Die Eurozone hat genug Erfahrung und Autorität, um dieses Problem zu lösen.

**DIE WELT:** Das heißt, im Notfall helfen die anderen Euro-Länder Griechenland?

**Sramko:** Wie gesagt, ich glaube nicht, dass ein Mitgliedsland zahlungsunfähig wird. Die Griechen müssen aber die Vorschläge zur Haushaltskonsolidierung respektieren und ihre Staatsfinanzen unter Kontrolle bringen.

**DIE WELT:** Angespannt ist die Lage auch in einigen Staaten Osteuropas, etwa in der Ukraine oder Ungarn. Was passiert in Osteuropa, wenn ein Land zahlungsunfähig wird?

**Sramko:** Die Region ist sehr heterogen. Es gibt Länder in guter Verfassung, und es gibt Länder mit großen Ungleichgewichten, wie etwa einer hohen Verschuldung. Wenn ein Staat zahlungsunfähig werden sollte, ist das ein individuelles Problem des jeweiligen Landes und wird zu keiner Kettenreaktion führen.

**DIE WELT:** Auch Länder in der Eurozone haben hohe Haushaltsdefizite. Sollte die EU härter durchgreifen?

**Sramko:** Die Konjunkturprogramme waren während der Krise richtig. Aber entscheidend ist, dass wir im ersten möglichen Moment mit der Haushaltskonsolidierung anfangen. Wir müssen zur Disziplin zurückfinden und unser Ziel, ein Haushaltsdefizit von maximal drei Prozent, mittelfristig einhalten.

**DIE WELT:** Was ist der richtige Zeitpunkt?

**Sramko:** Das hängt vom jeweiligen Land ab. Für uns war dieser Punkt 2010, die Empfehlung für alle Euroländer lautet 2011.

**DIE WELT:** In Deutschland will die Regierung die Steuern senken. Was ist wichtiger: Haushaltskonsolidierung oder Steuersenkungen, um das Wachstum anzukurbeln?

**Sramko:** Konsolidierung ist wichtiger. Wenn ein Land den Stabilitätspakt einhält und dann noch Spielraum hat, sollte die Regierung die Steuern reduzieren. Aber die Hauptbedingung dafür ist eine Absenkung des Haushaltsdefizits.

**DIE WELT:** Die Europäische Zentralbank (EZB) hat während der Krise viel zusätzliches Geld in die Märkte gepumpt. Sehen Sie ein Problem, es wieder herauszuziehen?

**Sramko:** Vom technischen Punkt aus nicht. Entscheidend wird sein, den richtigen Moment abzuspassen.

**DIE WELT:** Ist es besser, zu spät als zu früh auf die Bremsen zu treten, um die Konjunktur nicht wieder abzuwürgen?

**Sramko:** Das Beste wird sein, im richtigen Moment auf die Bremse zu treten.

**DIE WELT:** Brauchen wir nicht eine stärkere Koordination zwischen den Notenbanken? Sonst kommt es doch zu den Wechselkursschwankungen, die die Slowakei gerade so erfolgreich vermieden hat, nur dann zwischen Euro und Dollar.

**Sramko:** Es gab ja eine stärkere Koordination zwischen den Notenbank am Beginn der Krise und auch währenddessen. Ich persönlich glaube, wir brauchen noch mehr Koordination. Aber Genaueres kann ich Ihnen dazu nicht sagen.

**DIE WELT:** Einige Experten sehen dank der Politik des billigen Geldes schon wieder die nächste Blase aufziehen. Teilen Sie solche Befürchtungen?

**Sramko:** Ausschließen kann das niemand, aber ich glaube nicht, dass wir eine so komplexe Krise noch mal erleben werden. Dafür haben wir inzwischen ein neues Regulierungssystem, das warnt.

**DIE WELT:** Hätten Sie sich vor der Krise jemals vorstellen können, dass das einst boomende Osteuropa in so große Schwierigkeiten gerät?

**Sramko:** Die Krise ist ja nicht in Osteuropa losgegangen. Das Problem war, dass das Wachstum in vielen Ländern auf der Welt nicht nachhaltig war. Es ist keine Überraschung, dass eine solche Krise osteuropäische Staaten, die in einem wirtschaftlichen Aufholprozess stecken und deshalb große Ungleichgewichte in ihrer Volkswirtschaft aufweisen, stärker trifft.

**DIE WELT:** Haben Sie auch persönlich etwas aus der Krise gelernt?

**Sramko:** Ich denke, dass Notenbanken stärker mit ihren Regierungen darüber reden müssen, die guten Zeiten dafür zu nutzen, schnell und hart ihre Schulden zu reduzieren.

**DIE WELT:** Und, glauben Sie, dass die Politiker dies tun werden?

**Sramko:** Ich bin eine optimistische Person. Ich schätze, dass die Politiker nach einer solchen Krise stärker auf die Notenbanken hören werden. Zumindest hoffe ich das.